

Digitale Medien

Felix Stalder: Kultur der Digitalität

Berlin: Suhrkamp 2016 (edition suhrkamp, Bd.2679), 283 S., ISBN 9783518126790, EUR 18,–

Felix Stalder geht in seiner Monografie *Kultur der Digitalität* von der Annahme aus, dass sich technische und soziokulturelle Entwicklungen reziprok entwickeln. Demensprechend werden unter der Bezeichnung ‚Kultur der Digitalität‘ weitreichende Entwicklungen im Zusammenhang mit digitalen Medien gefasst – unter anderem Facebook, das Debian-Projekt, aber auch Cosplay oder Online-Archive von Museen.

Im Einstieg befasst sich Stalder allerdings zunächst mit dem Fernsehen. Es geht um die Sängerin Conchita Wurst, die sich den normierten Genderrollen widersetzt und 2014 den Eurovision Song Contest gewann. Stalder zeigt anhand Wursts Erfolg in der Publikumsabstimmung eine Entwicklung auf, in der hergebrachte Normen ‚von unten‘ infrage gestellt werden. Appropriation als Kulturtechnik und das Zusammenfallen von Rezeption und Produktion werden hier sichtbar und bilden den Kern der *Kultur der Digitalität*. Die spezifischen Formen und politischen Dynamiken, die sich daraus ergeben, sollen im Hinblick auf ihre Ursachen und Folgen untersucht werden. Zu diesem Zweck werden ausgewählte Beispiele auf ihr dahingehendes Potenzial analysiert. Parallel dazu bespricht Stalder in jedem Kapitel theoretische Ansätze unter Gesichts-

punkten ihrer Anwendbarkeit auf neue mediale Phänomene.

Im ersten Kapitel „Wege in die Digitalität“ zeigt Stalder anschließend auf, welche historischen Entwicklungen zu heutigen gesellschaftlichen Strukturen einer stärkeren Partizipation und Einflussnahme geführt haben. Dabei geht es um verschiedene Strömungen wie Kybernetik und Postkolonialismus, in denen politische, gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Ansätze zusammenlaufen, die von Stalder auch nachgezeichnet werden.

Im zweiten Kapitel „Formen der Digitalität“ zeigt Stalder aktuell zu beobachtende Veränderungen in drei Bereichen: Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität. Referentialität bezieht sich auf Praktiken, die im Feld der künstlerisch-kulturellen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragestellungen zu verorten sind. Zentral ist dabei das Aufbrechen der strikten Trennung von Produzent_in und Nutzer_in. Der Terminus ‚Referentialität‘ bezieht sich darauf, dass Werke und Werkfragmente keine exklusiven Güter mehr sind, sondern zirkulieren und immer wieder neu kombiniert, transformiert und kontextualisiert werden. Unter dem Schlagwort ‚Gemeinschaftlichkeit‘ befasst sich Stalder mit den

sozialen Aspekten der *Kultur der Digitalität*. Er bezieht sich auf die im späten 19. Jahrhundert von Ferdinand Tönnies entwickelte Differenzierung von Gesellschaft und Gemeinschaft, plädiert aber dafür, Elemente beider Sphären zusammenzuführen und entwickelt ein Modell eines gemeinschaftlichen Raums, in dem die Mitglieder (bedingt) freiwillig und ohne feste Hierarchien gemeinsam an interpretativen Rahmen und Handlungsnormen arbeiten. Möglich wird dies durch neue technische Entwicklungen. Der dritte Teilbereich „Algorithmen“ behandelt daran anschließend die technischen Grundlagen und ihre unmittelbaren Folgen.

Im letzten Kapitel werden die politischen Implikationen der zuvor beschriebenen *Kultur der Digitalität* beleuchtet. Mit der ‚Postdemokratie‘ wird eine Entwicklungslinie vorgestellt, in der wirtschaftlich (Konzerne) oder strukturell (Geheimdienste) privilegierte Akteure an demokratischen Strukturen vorbei ihre Macht ausbauen können. Diesem pessimistischen Ansatz stehen die ‚Commons‘ entgegen. Damit sind basisdemokratische Gemeinschaften gemeint, die mit geteilten Ressourcen arbeiten. Es werden mit Cloud-Software (Google) und Sharing Economy (Airbnb und

Uber) aber auch Formen vorgestellt, die den ‚Commons‘-Gedanken laut Stalder in politisch fragwürdiger Weise ausnutzen, indem sie ihn in Konzepte integrieren, deren alleiniges Ziel das Generieren von finanziellem Profit ist.

Stalder resümiert, es gebe sowohl positive, als auch negative Tendenzen und welche in Zukunft überwiegen würden, sei noch ungewiss. Das ist schade, denn damit wird lediglich ein Gemeinplatz bedient. Die Vielseitigkeit des behandelten Materials, in der die Stärke des Buchs liegt, wird an dieser Stelle zugleich zur Schwäche, denn sie verhindert ein präzises Fazit. Trotzdem gelingt es Stalder, einer derzeit bestehenden Problematik entgegenzuwirken: Gerade im bisher weitgehend unübersichtlichen Forschungsfeld der digitalen Medien schafft er es, sowohl kulturelle als auch soziale, politische, ökonomische und technische Aspekte in einer kohärenten Form zusammenzuführen. Aufgrund der produktiven Einbettung in andauernde Denkströmungen und durch die zahlreichen Beispiele, an denen die Thesen aufgezeigt werden, hat das Buch durchaus das Potenzial, Ausgangspunkt und Grundlage von Anschlussforschung im Feld der digitalen Medien zu sein.

Deborah Wolf (Marburg)